



Gewöhnungsbedürftig

Aufnahmen der „Wassermusik“ und der „Feuerwerksmusik“ gibt es genug, auch auf alten Instrumenten, doch Hervé Niquet nimmt für sich in Anspruch, die „erste geschichtstreue Version“ vorzustellen. Händel hat bei der Uraufführung der „Feuerwerksmusik“ unter freiem Himmel 18 Blech- und 37 Holzbläser eingesetzt; später kamen noch zahlreiche Streicher hinzu. Robert King hat die erste dieser Mammutversionen eingespielt, Trevor Pinnock die zweite. Neu bei Niquet ist, dass die Blechbläser ihre natürliche Intonation nicht korrigieren und durch die Verwendung historisch getreuer Mundstücke einen schärferen Klang produzieren. Das Ergebnis ist übrigens nicht mitteltönig, wie im Beiheft zu lesen ist, und die Streicher passen sich der Intonation der Blechbläser auch nicht völlig an. Gewöhnungsbedürftig ist dieser Ansatz allemal, vor allem in „La Paix“, die für heutige Hörgewohnheiten ständig zu hoch intoniert scheint. Dies spricht noch nicht gegen Niquet, denn auch an die mitteltönige Stimmung für Musik des 16. und 17. Jahrhunderts mussten wir uns erst gewöhnen. Dort wird allerdings klar, dass die Komponisten mit den Spannungen und Entspannungen des Intonationssystems vorsätzlich spielten, während bei Händel ein bewusster Einsatz eines nicht temperierten Systems bzw. der gleichzeitige Einsatz einer Naturtonreihe (Blechbläser) und einer ungleich schwebenden Stimmung (Holzbläser und Streicher) kompositorisch nicht nachzuvollziehen ist. Interpretatorisch gewöhnungsbedürftig ist bei Niquet die Verbindung von extrem schnellen Tempi und sehr wuchtigen Bewegungen, die teilweise zu imposanter Größe, teilweise aber auch zu stolpernder Hektik führt. Diese Aufnahme bricht mit fast allen Gewohnheiten und weckt Widerspruch, aber auch Interesse und gewinnbringende Nachdenklichkeit.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Händel, Wassermusik, Feuerwerksmusik; Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2002) Glossa/Note 1 CD 921606 (62')



Inspiziert

Während die Gesamtaufnahme von Tartinis Violinkonzerten, die L'Arte dell'Arco derzeit für Dynamic einspielt, auf halbem oder dreiviertel Wege stehen bleibt, bringen Elizabeth Wallfisch und die Raglan Baroque Players in ihrer Auswahl den vollen Glanz und die ganze Kantabilität dieser Musik zur Geltung. Hinter ihrer technischen Virtuosität verbirgt sich eine ungemein liebevolle Emotionalität, die verstehen lässt, warum Tartini seinerzeit – trotz „Teufelstriller“ – als geigender Engel bezeichnet wurde. Ihr Spiel ist ebenso inspiriert, wie die fünf höchst individuellen Konzerte es sind – eine wunderbare Repertoirebereicherung!

M.Hen.



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Tartini, Violinkonzerte op. 1 Nr. 1, 4, 5 und 12, Violinkonzert C-Dur; Elizabeth Wallfisch (Violine), Raglan Baroque Players, Nicholas Kraemer (2002) Hyperion/Codaex CD 67345 (70')



Kraftvoll

Wenn man der zeitgenössischen Presse glauben darf, war Friedrich Ernst Fesca (1789-1826) zu Lebzeiten ein überaus geschätzter Komponist. Einen Namen machte sich der erst in Kassel und dann in Karlsruhe beschäftigte Geiger vor allem mit seinen Streichquartetten, doch auch seine drei Sinfonien erregten Aufsehen. Die verdienstvolle cpo-Einspielung verdeutlicht, warum: Das tönt so selbstbewusst, so frisch und vorromantisch, dass es sich gut neben Schuberts frühen Sinfonien sehen lassen kann. Nur Fescas Instrumentierung wirkt etwas unvorteilhaft. Mit ihr hat auch Frank Beermann in seiner ansonsten kraftvoll-zupackenden Interpretation Schwierigkeiten. Der allzu kompakte Klang macht den Nachvollzug der musikalischen Ereignisse nicht immer leicht.

afri

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Fesca, Sinfonien Nr. 2 und 3; Cantemire-Ouvertüre; NDR Radiophilharmonie, Frank Beermann (2001) cpo/jpc CD 999 869-2 (61')



Mut zur Lücke

Erst als der emphatische Begriff vom „Kunstwerk“ im 20. Jahrhundert zusehends in Frage gestellt wurde, fand das „Fragment“, nun selbst ästhetische Kategorie, auch künstlerisches Interesse – zumal in sinfonischer Gestalt. Während Beethoven kaum ergiebige Skizzen zu einer Zehnten hinterlassen hat, mussten Schuberts Sinfoniefragmente schon vielfach eine Vollenendung von fremder Hand über sich ergehen lassen. Ein ähnliches Schicksal steht nun auch dem Torso gebliebenen Finale aus Bruckners 9. Sinfonie bevor. Doch ist hier das erhaltene Notenmaterial weitaus komplexer: Verschiedene Phasen der Ausarbeitung überlagern sich, einige der von Bruckner durchgezählten Seiten sind verschollen.

Nicht jeder will aber in den Band der Gesamtausgabe mit dem vollständig faksimilierten Material investieren, um klar zu sehen. Umso dankbarer wird man Peter Hirsch sein, der mit dem RSO Berlin nicht die Lücken vervollständigt, sondern bewusst Leerstellen setzt – darunter auch die Coda, in der Bruckner offenbar die Themen des Werkes in einer komplexen Apotheose simultan kombinieren wollte. Genau dieses Aussparen verleiht der Einspielung jenen Werkstattcharakter, in dem ein derartiges Fragment angemessen vorgestellt werden kann (nur der Philologe mag gelegentlich den Finger in die Wunde der für den „Konzertgebrauch“ eingerichteten Partitur legen).

Als eine sinnvolle Ergänzung erweist sich die von Georg Friedrich Haas (geb. 1953) brillant orchestrierte Klaviersonate D 840 (Reliquie), die Franz Schubert nicht fertig geschrieben hat. Ein bisweilen lustvoll ausgekostetes, musikalisch überaus lohnendes Klangereignis, das auch ohne den im Booklet mitgelieferten theoretischen Überbau Bestand hat.

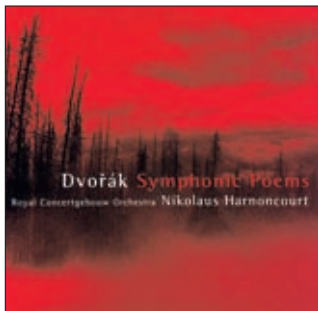
Michael Kube



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert/Haas, Torso, **Bruckner**, 9. Sinfonie, Finale; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Peter Hirsch (2002) Sony CD SK 87316 (59')



Präzise Romantik

Im Laufe seiner Erkundung des 19. Jahrhunderts, die mit der furiosen Beethoven-Beschäftigung anhebt, ist Nikolaus Harnoncourt nach Schumann, Brahms und Bruckner (sogar Wagner) zwangsläufig auch auf Dvořák gestoßen. Und nach der Aufnahme der drei großen Sinfonien sowie der Slawischen Tänze op. 46 und 72 sind die späten Sinfonischen Dichtungen an der Reihe. Umso mehr, als deren instrumentale Farbenvielfalt, Besetzungsstärke noch über die der Sinfonien hinausgeht. Der tief romantische Naturmystiker Dvořák, dessen an Brahms geschulte motivische Kompositionsfeinarbeit, haben es Harnoncourt hörbar angetan. Was lag näher als die Fortsetzung der Arbeit mit dem Royal Concertgebouw Orchestra?

Was Harnoncourt und das niederländische Meisterensemble nun aus der Dichtung „Das goldene Spinnrad“ herausholen können, das stand noch aus, nachdem sie „Die Mittagshexe“, „Der Wassermann“ und „Die Waldtaube“ bereits nach allen Regeln großer Orchesterkunst und -poesie durchleuchtet hatten. Die vier Stücke in einer Doppel-CD-Box herauszubringen, liegt nahe. Es ist wie bei den Slawischen Tänzen: Harnoncourt konzentriert sich bei aller präzise ausgeleuchteten Detailarbeit mit dem exzellent einstudierten Orchester vor allem auf die seelischen Hintergründe, die Atmosphäre des Volksmärchens – mit ruhiger sinfonischer Entfaltung des durchgearbeiteten Liedhaften, mit viel Espressivo nie aufs nur Plakative vordergründiger Figuren gerichtet. Und Harnoncourt erlaubt sich dabei freimütig auch ein gehöriges Schwelgen in orchesterlicher Kraft und Schönheit. Wann wird er sich mit Strauss und Mahler beschäftigen?

Wolfgang Schreiber

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Dvořák, Sinfonische Dichtungen „Das goldene Spinnrad“, „Die Mittagshexe“, „Der Wassermann“, „Die Waldtaube“, Royal Concertgebouw Orchestra, Nikolaus Harnoncourt (1997-2001)
Teldec/Warner 2 CD 2564 60221-2 (83')



Grieg in der Heimat

Drei Orchestrierungen von Klavierwerken, jeweils mit einem anderen Beteiligungs- und Zustimmungsgrad des Komponisten. Hans Sitts Bearbeitung der ursprünglich für Klavier vierhändig gesetzten „Norwegischen Tänze“ op. 35 lehnte Grieg ab. Er plädierte für Eduard Lalo, aber Peters veröffentlichte 1891 die Version des Bratschers und Dirigenten. Von den „Sinfonischen Tänzen“ op. 64 hingegen plante Grieg von Anfang an eine eigene Orchesterfassung und vollendete sie auch gleich im Anschluss an die für Klavier. Bei der „Lyrischen Suite“ schließlich handelt es sich um vier Sätze aus dem fünften Band der „Lyrischen Stücke“, die der Dirigent Anton Seidl ohne Griegs Wissen instrumentierte und ihm zuschickte. Grieg nahm einige Änderungen vor und ersetzte das „Glockengeläut“ op. 54 Nr. 6 durch den „Hirtenknaben“ op. 54 Nr. 1.

Das Orchester aus Griegs Heimatstadt hat sich mit der hoch auflösenden Fünfkanaufnahme einer großen Herausforderung gestellt. Und es schlägt sich mehr als beachtlich. Bei gnadenlos ehrlicher Abbildung, immer ganz nah an der Oberfläche, aber dennoch mit erheblichem Tiefgang, zeigt es eine bemerkenswerte Disziplin und Geschlossenheit, die nur hier und da durch individuelle Ausbrecher durchkreuzt wird. Wie elektrisiert wirken die ruhenden Streicherklänge, kraftvoll, aber nie massiv, sondern stets in sich differenziert die Tutti-Höhepunkte mit ihren Bläserhymnen. Wohltuend – wie immer bei BIS und erst recht auf SACD – die langen Nachhallzeiten.

Eine Anmerkung zum Marketing: BIS veröffentlicht seine DSD-Mehrkanalaufnahmen ausschließlich als Hybrid-SACDs, also mit einer Version für CD-Spieler, zum Preis einer herkömmlichen CD.

Jörg Hillebrand

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Grieg, Norwegische Tänze, Sinfonische Tänze, Lyrische Suite; Philharmonisches Orchester Bergen, Ole Kristian Ruud (2002/3)
BIS/Klassik Center SACD 1291 (71')

die glocke

im november

Sa 01.11.03 20.00 Uhr – 75 Jahre „Die Glocke“

Kammermusik der 20er Jahre –
Nikolaus Lahusen & Freunde

Werke von B. Martinu, M. de Falla, E. Schulhoff, A. Copland, F. Poulenc

So 02.11.03 20.00 Uhr – 75 Jahre „Die Glocke“

Festkonzert

Walter Schmidinger Lesung

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Alexander Briger Leitung

Das Lied von der Glocke gelesen und musikalisch kommentiert.

Do 13.11.03 20.00 Uhr – 2. Philharmonisches Konzert

Keller Quartett

Streichquartette von Henry Purcell, György Ligeti und Johannes Brahms

Do 20.11.03 20.00 Uhr – 6. Abonnementskonzert

Ursula Hollinger Harfe

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Heinz Hollinger Oboe und Dirigent

J. Haydn, Sinfonie Nr. 101 D-Dur Hob 1:101 („Die Uhr“)

und Sinfonie Nr. 100 G-Dur Hob 1:100 („Militär-Sinfonie“)

W. Lutoslawski, Doppelkonzert für Oboe und Harfe, Jeux venitiens

Fr 21.11.03 20.00 Uhr – Glocke special
king'singers

Vokalmusik aus fünf Jahrhunderten



Mo/Di 24./25.11.03 20.00 Uhr – 3. Philharmonisches Konzert

Bremer Philharmoniker

Dagmar Schellenberger Sopran

Lawrence Renes Dirigent

Werke von Toru Takemitsu, Richard Strauss und Gustav Mahler

Mi 26.11.03 20.00 Uhr – Glocke vokal

Angelika Kirchschrager Mezzosopran

Dagmar Schellenberger Klavier

Werke von Schubert, Brahms, Wolf und Duparc



Do 27.11.03 20.00 Uhr – Kraft Foods JAZZnights

Shakti

John McLaughlin Gitarre

Zakir Hussain Tabla

U. Shrinivas Mandoline

V. Selbaganesh Kanjira, Ghatam, Mridangam

So 30.11.03 20.00 Uhr – Meisterkonzert

NDR Sinfonieorchester Hamburg

Vesselina Kasarova Mezzosopran

Massimo Zanetti Dirigent

Werke von Prokofjew, Berlioz und Ravel

bremen
neu erleben

DAS BREMER KONZERTHAUS DIE GLOCKE

Ticket-Service in der Glocke Tel 0421/33 66 99 | www.glocke.de



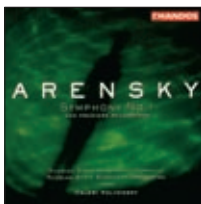
Junger Russe

Alexander Glasunow schrieb schon mit sechzehn seine erste Sinfonie, die tatsächlich Liszt in Weimar uraufführte. Aus solcher Frühzeit stammen die beiden volksliedseligen Serenaden und die zwei farbig exquisiten Ouvertüren über griechische Themen. Noch nicht dreißig, bearbeitete Glasunow dann engagiert Chopin-Stücke, und diese „Chopiniana“ wurden später als Ballett berühmt: Polonaise, Nocturne, Mazurka und Tarantelle in spätromantisch voluminöser Instrumentation. Die etwas stämmige Aufnahme mit den Moskauer Sinfonikern unter dem routinierten Mittvierziger Wladimir Ziva kehrt Furiosität leicht vordergründig heraus. W.S.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Glasunow, Chopiniana op. 46, Triumphmarsch, Serenaden Nr. 1 und 2, Ouvertüren über Griechische Themen; Moskauer Sinfonieorchester, Vladimir Ziva (2000) Naxos CD 8.555048 (71')



Abgelauscht

Dem überaus aktiven Valeri Polyanski steht mit dem Staatlichen Sinfonieorchester ein trefflicher Klangkörper zur Verfügung, der ihm mit technischer Souveränität und sonorem Spiel durch das Repertoire der russischen Sinfonik folgt. Nun steht Anton Arensky (1861-1906) auf dem Programm, dessen künstlerische Freundschaft zu Tschaikowsky unüberhörbar ist. Obwohl formal strenger und emotional deutlich abgeklärter, sind seine Partituren oft mit dem Stempel des Eklektizismus versehen worden. Manche Wendung scheint tatsächlich abgelauscht, der erdige, gleichwohl nie drückende Tonfall ist jedoch originär. – Eine mehr als nur interessante Auswahl aus einem reichen Œuvre. mku



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Arensky, Sinfonie Nr. 1, Fantasie op. 48, Variationen über ein Thema von Tschaikowsky op. 35a u. a.; Staatliches russisches Sinfonieorchester, Valeri Polyanski (2001) Chandos/Codæx CHAN 10086 (73')



Stimmungsintensiv

In unseren Konzertsälen fehlt sein Name ganz, in den einschlägigen Komponisten- oder Konzertführern ebenfalls: Joseph Guy Ropartz, Jurist, Lyriker und Komponist. Ein typischer Vertreter jener Epoche, die auf das Einanderzustreben der verschiedenen Künste versessen war: Dichtung sollte „flüssig“ werden wie die Musik, Musik sollte reine (Klangfarben-)Malerei werden, und die Malerei ihrerseits sollte sich nach musikalischen Gesetzen organisieren. Ähnlich vielfältig war die Begabung von Ropartz; immerhin veröffentlichte er drei Gedichtbände, und erst 1894 – mit dreißig Jahren – entschied er sich ganz für die Musik und wurde Konservatoriumsdirektor und Leiter der Sinfoniekonzerte in Nancy.

Seine Musik steht ganz im Zeichen des Übergangs, verströmt einerseits die Noblesse von César Franck (der sein Kompositionslehrer war) und erinnert gleichzeitig an die subtil kolorierten (musikalischen) Landschaftsgemälde von Delius. Debussy ist vor allem im Bereich des Arabeskenhaften präsent; gleichzeitig liegt über der Musik von Ropartz eine melancholische Schwere, die sich leicht auf Wagner und die Folgen zurückführen lässt. Die vorliegende Einspielung, die mit drei sinfonischen Dichtungen (jede hat ein literarisches Motto) sowie zwei Orchesterlieder-Zyklen aufwartet, bietet einen höchst willkommenen Einblick in diese musikalischen Zwischen- resp. Verbindungswelten, zumal unter Emmanuel Krivine ausgesprochen sorgfältig und mit viel Stilgefühl musiziert wird. Die Musik kann ihren schillernden Reiz, ihre psychologisierenden Farbrechungen, ihr Licht- und Dunkelspiel voll entfalten.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Ropartz, La Chasse du Prince Arthur, La Cloche des morts, Soir sur les chaumes, Odelettes, Quatre Poèmes, Cécile Perrin (Sopran), Vincent Le Texier (Bariton), Orchestre philharmonique du Luxembourg, Emmanuel Krivine (2002) Timpani/Note 1 CD 1073 (61')



Schwelgen erlaubt

Der neue Grove hat eine knappe Spalte für Max d'Ollone übrig. Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters erwähnt den Komponisten von elf Opern gar nicht erst. Umso mehr wird man die hier vorgelegten Erstaufnahmen dreier Orchesterwerke begrüßen. Wiederholt ritt der Massenet-Schüler d'Ollone (1875-1959) scharfe Attacken gegen die Moderne, was ihn offenbar bestens für eine bedeutende Karriere im musikalischen Bildungssystem Frankreichs prädestinierte. Dafür sind seine allesamt vor 1914 entstandenen Orchester-Werke so richtig was zum Schwelgen: melodisch süffig, formal klar disponiert und mitunter brillant instrumentiert.

Die großspurige Klavier-Fantasie entstand 1897, als d'Ollone im zweiten Anlauf den begehrten Prix de Rome ergattert hatte. Das eher dickflüssige „Lamento“ dirigierte er 1908 in Angers, wo ihm seinerzeit die Leitung der „Concerts populaires“ oblag. „Le Ménétrier“ schließlich, 1910 mit Georges Enescu als Solisten uraufgeführt, thematisiert in drei Sätzen die Angst des Künstlers vor dem Verlust seiner Wurzeln: Der Dorfgeiger, der den exotischen Verlockungen des Fremden und Neuen erliegt, wird daheim nicht mehr verstanden. Erst als er sich als gewöhnlicher Arbeiter unter Volk mischt, findet er zur Zufriedenheit zurück. Wer sich an derlei reaktionären Botschaften nicht stört, wird das farbenreiche Stück genießen, zumal Mark Kaplan dem armen Dorfmusikanten einen äußerst feinen Geigenton leiht. Das Orchester aus Barcelona spielt, von kleinen Unsauberkeiten in den hohen Streichern abgesehen, durchsichtig und kultiviert.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

d'Ollone, Lamento, Fantasie für Klavier und Orchester, Le Ménétrier, Andante und Scherzo für drei Celli; Mark Kaplan (Violine), François-Joël Thiollier (Klavier), Orchestre Simfònica de Barcelona, Lawrence Foster (2001/2002) Claves/Klassik Center CD 50-2301 (56')



Verspielt

Sind sie wirklich von Respighi, die beiden Ballettmusiken „La Boutique fantasque“ und „La pentola magica“? Die erste hat Respighi für Diaghilews Ballets russes komponiert – respektive arrangiert, nämlich nach Musik von Rossini. Für „La pentola magica“ suchte Respighi seine Quellen der Inspiration in russischer Musik, verband gekonnt Zitiertes und Authentisches zu einer liebenswerten musikalischen Sprache, die da und dort sogar an Ravels Idiom zu erinnern scheint. Die vorliegende Neueinspielung betont den verspielten Charakter dieser Partituren und zeichnet sich durch eine schön abgestufte Klangfarbenpalette aus. Als Bonus ein Orgelwerk von Bach in Respighis Orchestergewand. *W.Pf.*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Respighi, La Boutique fantasque, La pentola magica; **Bach**, Präludium und Fuge D-Dur BWV 532 (orchestriert von Respighi); BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2002) Chandos/Codaex CD 10081 (80')



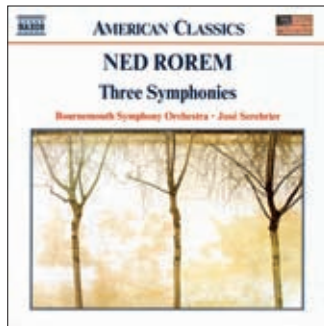
Walzer- Welten

Als mit Franz Lehár das silberne Zeitalter der Operette begann, bedeutete das, dass gleichzeitig der rein instrumentale Tanzwalzer à la Johann Strauss ausgespielt hatte. Von solchen Zeiten erzählt die vorliegende CD, die Lehárs letzte Tanzwalzer mit seinen zugkräftigsten Operetten-Ouvertüren mischt, die ihrerseits ja meistens ein Potpourri aus den beliebtesten Operetten-Melodien waren. Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin hat sich unter Michail Jurowski bereits mehrmals mit Lehár profiliert; auch diese Neueinspielungen begeistern durch ihren natürlichen Schwung, ihre Lebensfreude und ihre gleichsam höfische Noblesse. *W.Pf.*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Lehár, Altwiener Liebeswalzer, Wilde Rosen, Grützner-Walzer, Adria Walzer, Ouvertüren zu Die lustige Witwe, Der Göttergatte und Clo-Clo; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Michail Jurowski (2000/2002) cpo/jpc CD 999891-2 (51')



Glückwunsch!

Da hat der in Virginia geborene Ned Rorem mehr als 500 Lieder komponiert, dazu zahlreiche Solo-Konzerte und Ballettmusiken, und doch hätte kaum jemand seinen 80. Geburtstag am 23. Oktober bemerkt, wenn nicht Dirigent José Serebrier mit dem Bournemouth Symphony Orchestra jetzt pünktlich jene drei Sinfonien Rorems aufgenommen hätte, die zwischen 1950 und 1958 entstanden. Die beiden ersten sogar als Weltersteinspielung – eine bisher diskographische Lücke, welche die mangelnde Anerkennung Rorems selbst in seiner Heimat USA widerspiegelt. Dabei muss sich der Sinfoniker Rorem wirklich nicht hinter den Orchesterwerken eines Roy Harris oder George Rochberg verstecken. Im Gegenteil: Auch wenn Rorem sich mit stilistischen Splittern aus Jazz und Folk zu seiner amerikanischen Identität bekennt, schlägt die Orchestersprache doch nicht in breiten Show-Sound um. Rorem achtet auf Klarheit und Plastizität der Struktur, die er mit kontrapunktischen Spielereien kunstvoll belebt. Und die eingestreuten Erinnerungen an Frankreich, wo er auf Arthur Honegger und Francis Poulenc traf, verarbeitet er zu pastoralen Delikatessen à la Gabriel Fauré. Wobei Rorem stimmungsvolle Vitalität von beiläufigen Tonalitäts-Säuseleien genau zu trennen weiß. Dass die Einspielung mit der effektvollen, vom Elan Leonard Bernsteins getragenen 3. Sinfonie beginnt, entpricht zwar nicht chronologischer Korrektheit. Dafür gelangt man dank der hochvirtuosen, die Brillanz nie als Selbstzweck missverstehenden Interpretation schnell in die sinfonischen Weiten Rorems, die voller Kontraste und Überraschungen stecken.

Svenja Klauke

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Rorem, Sinfonien Nr. 1-3; Bournemouth Symphony Orchestra, José Serebrier (2003) Naxos CD 8.559149 (69')

hyperion

Gramophone Award Winners Edition

GAW 21039



HILDEGARD VON BINGEN
A feather on the breath of God
Sequences And Hymns
Emma Kirkby
Gothic Voices
Christopher Page

'I was spellbound by both the music and the presentation ... and have remained so ever since'
(Gramophone)

GAW 21286



A SONG FOR FRANCESCA
Music in Italy, 1330-1430
Andrew Lawrence King
Gothic Voices
Christopher Page

'The Hyperion recording is a model of its kind'
(Penguin Guide)

GAW 21790



**THE ROMANTIC PIANO
CONCERTO ~11**
SCHARWENKA & SAUER
Piano Concertos
Stephen Hough
City of Birmingham
Symphony Orchestra
Lawrence Foster

'Here, surely, is the jewel in the crown of Hyperion's absorbing series ... A flawless marriage of composer, performance, recording and presentation'
(Gramophone)

GAW 21055



LUDWIG VAN BEETHOVEN
Songs
Stephan Genz
Roger Vignoles

'Stephan Genz has one of the most beautiful voices around today, used with such authority and imagination that I have found myself playing his Beethoven recital over and over again. I have never heard these songs sung more beautifully. An instant classic'
(Gramophone)

GAW 21140



BENJAMIN BRITTEN
Sacred and Profane
Polyphony
Stephen Layton

'Musically impeccable, carefully wound and tuned, superbly balanced – a magnificent display of sheer beauty of choral sound'
(American Record Guide)

Weitere Titel im Fachhandel erhältlich!

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Strasse 492
81241 München
info@codax.com

codax



Sinfonische Balladen

Im Schaffen von Mikis Theodorakis sind Zeitgeschichte, ästhetische Anschauung und die eigene Biografie untrennbar miteinander verbunden. Während des griechischen Bürgerkriegs und später der Militär-Junta mehrmals interniert, sind seine Werke immer auch programmatische Manifestationen eines kritischen Geistes für Freiheit und Selbstbestimmung. Der „Carnaval“ entstand zwischen 1947 und 1953 in einer Zeit, in der Theodorakis Folterungen und Verbannung über sich ergehen lassen musste. Es ist eine Abfolge sinfonischer Tänze, in die auch volksmusikalische Elemente Eingang fanden. Eine trotz der widrigen Situation, in der sie entstand, heitere, unterhaltende Musik, die immer wieder Anklänge an die großen Ballette Strawinskys und Prokofieffs bis hin zu Zitaten etwa aus „Romeo und Julia“ aufweist. Es ist ein sehr dichtes, atmosphärisches Ballett, dessen Bilder häufig an die Welt von Zirkus und Variété erinnern. Ganz anders das 1970 entstandene Opus „Raven“, das auf einem herb-melancholischen Gedicht von Giorgos Seferis beruht. Dieses Werk beschäftigte Theodorakis bis in die 1990er Jahre. Erst 1993 lag die endgültige Fassung für Mezzosopran, Flöte, zwei Harfen und Streicher vor. Es ist eine hintergründige Ballade voller Wehmut und Trauer. Das dunkle Timbre der expressiven Stimme Alexandra Gravas' passt ausgezeichnet zu der Stimmung von Vergeblichkeit und Abschied, die der Komponist hier beschwört. Theodorakis hat diese Werke 1995 selbst eingespielt. Während er im „Carnaval“ das rhythmisch Zupackende, den „Drive“, der diesem Stück innewohnt, betont, bestimmen Kantabilität und harmonischer Fluss die Interpretation des späteren Werkes.

Martin Demmler

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Theodorakis, Carnaval, Raven; Alexandra Gravas (Mezzosopran), St. Petersburg State Academic Capella Symphony Orchestra, Mikis Theodorakis (1995) Intuition/Sunny Moon CD INT 3348 2 (51')



Stilistisches Kaleidoskop

Dass es sich bei dem stets freidenkenden Hans Werner Henze weniger um einen verirrtten Zögling denn um ein originäres Genie handelt, beginnt sich erst jetzt, in einer Zeit ohne musikalische Scheuklappen, durchzusetzen. Immerhin hatte sich Henze – weniger aus pubertär revolutionärem Impetus denn aus schlichter existenzieller Notwendigkeit heraus – der seriellen Totalherrschaft der Nachkriegsmoderne entzogen, um sich ausdrucksstechnisch nicht beschneiden zu lassen.

Die CD stellt drei Werke vor, die eine Zeit- und Schaffensspanne von fünfzig Jahren umfassen: Das Klavierkonzert (1950) steht am Ende eines Programms, das mit dem neu gefassten Orchesterstück „Scorribanda sinfonica sopra la tomba di una maratona“ von 2001 beginnt. Impulsiv verweigert sich Henzes Klangsprache jeder analytischen Durchhörbarkeit. Verschwenderisch fügt der Komponist Teilstücke in- und zueinander – einzig im Dienste einer klaren, dramaturgischen Zielsetzung. Die Motive wandern dabei durch die Instrumentengruppen: Bläser-, Percussions- und Streicherformationen, darunter ein vereinzelter Klavier, ergänzen sich, erzählen dieselbe musikalische Geschichte.

Das 1960 entstandene „Antifone“ orientiert sich mit seinen vier Sätzen für vierstimmig gesetzte, kontrastierende Gruppen noch einmal an strengen Bauplänen – wobei die Solostreicher, keineswegs streng, den durchaus wehmütigen, melancholisch seufzenden Ton angeben. Deutlich klassizistischer, im Rhythmischen teilweise statisch gibt sich das Klavierkonzert. Und doch atmet dieses ganze stilistische Kaleidoskop nach Peter Ruzicka und dem NDR-Orchester – ist lebendige Musik in jedem Augenblick.

Tilman Urbach

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Henze, Scorribanda sinfonica sopra la tomba di una maratona, Antifone, 1. Konzert für Klavier und Orchester; Christopher Tainton (Klavier), NDR-Sinfonieorchester, Peter Ruzicka (2001) Wergo/Schott CD 6657 2 (50')



Letzte Botschaften

Der aus dem estnischen Tallinn stammende Lepo Sumera war gerade mal fünfzig Jahre alt, als er 2000 starb. Trotz seines Arbeitseifers (u. a. sechs Sinfonien, Solo-Konzerte, Film- und Ballettmusiken) erlangte er nie jene Popularität wie sein Landsmann Arvo Pärt, mit dem er bei Heino Eller studiert hatte. Dabei war für beide der Minimalismus der wohl formprägendste Aspekt ihres Schaffens. Im Gegensatz zu Pärts religiös unterfütterter Klanglichkeit entwickelte Sumera jedoch einen größeren, polyrhythmischen Reichtum, den er oftmals mit radikalen Kontrasten aus Tonalität und Atonalität verband. Solch ein kaleidoskopisches Hell-Dunkel-Gefunkel ist das dreisätzigige Cello-Konzert (1998/99), das nun als Weltersteinspielung vorliegt. Mit den Uraufführungsinterpreten David Geringas und Paavo Järvi, die Sumeras glühendes Espressivo, seine bestürzend resignativen Stimmungen und drängenden Strukturprozesse einfach fulminant umsetzen. Schon wie Geringas immer wieder Tonketten wie an Gummiseilen in die höchsten Register hochschleudert, um von rabiaten Blockbildungen im Orchester abgebrems zu werden, zeigt Sumeras Sinn für musikalische Dramatik. Die kulminiert in der 6. Sinfonie (2000) in einer bedrohlichen Pianissimo-Stille, in welche gewaltige Klangeruptionen hineinfahren. Mal abgesehen von der sehr konventionellen Streicher-Etüde „Musica profana“ (1997) mit Reminiszenzen an Philip Glass' Minimal Music-Pathos könnte Lepo Sumera mit dieser Aufnahme posthum endgültig verdienten Ruhm gewinnen.

Svenja Klauke

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Sumera, Cellokonzert, Musica profana, Sinfonie Nr. 6; David Geringas (Violoncello), Estnisches Nationales Sinfonieorchester, Paavo Järvi (2001) BIS/Klassik-Center CD 1360 (66')



Nordische Weisen

Obwohl Geirr Tveitt in seiner norwegischen Heimat zu den bekanntesten Komponisten des 20. Jahrhunderts zählt, ist sein Schaffen jenseits der Landesgrenzen nur sehr vereinzelt zur Kenntnis genommen worden. In seinen Werken orientiert er sich in erster Linie an der Volksmusik Norwegens. So hat er in seinem Opus 151 einhundert Volksweisen für Orchester arrangiert und zu mehreren Suiten gruppiert. Die eingängige Melodik und die markante Rhythmik verbindet sich hier mit einer Harmonik, die an Sibelius oder auch Strawinsky erinnert. Tveitt verzichtet zwar nicht auf tonale Elemente, aber sie stehen nicht im Vordergrund. Ähnlich wie Béla Bartók versteht er es, die traditionellen Weisen seiner Heimat in anspruchsvolle Sinfonik zu verwandeln. *M.D.*

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Tveitt, Suite Nr. 4 (Wedding Suite), Suite Nr. 5 (Troll Tunes); Stavanger Symphony Orchestra, Ole Kristian Ruud (2000/01) BIS/Klassik Center CD 1227 (74')



Am Strand

Der Franzose Jean-Louis Florentz (geb. 1947) hat sich als Musikethnologe ausgiebig der Erforschung des afrikanischen Kontinents gewidmet. Eine kompositorisch seriöse Auseinandersetzung mit außereuropäischer Musik hört sich allerdings anders an. Auf der Suche nach Ursprünglichkeit und Authentizität haben Florentz' „Sinfonische Dichtungen“ dermaßen die europäische Kitsch-Brille auf, dass es nicht mehr schön ist. Exotismus bis zum Abwinken in Form eines außer Rand und Band geratenen Impressionismus, der gehörig bei Debussys „La Mer“ gelauscht hat. Das tönt nicht selten nach Film, und zwar nach maritimen Orchester-Kulissen Marke 1950er-Jahre-Kino. Nach dem Motto: die schönen Wilden im Paradies. *Wie*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Florentz, L'Enfant des Iles op. 16, L'Anneau de Salomon op. 14; Orchestre National des Pays de la Loire, Hubert Soudant (2002) Forlane/Note 1 CD 16832 (62')



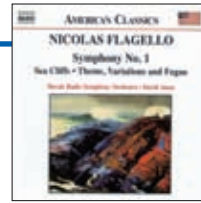
Nostalgische Hinterlist

Man solle doch bitteschön „mit Mitteln komponieren, die die Außenwelt versteht“, schrieb vor einem Jahrhundert der Wiener Ernst Krenek. Offenbar hat sich Ebenfalls-Wiener HK Gruber (geb. 1943) diesen Merksatz zu Beginn seines Komponierens vor fast vierzig Jahren gutgelaunt an die Wand gepinnt.

Furios pfiffige und österreichisch-charmante Hebefiguren aus Erinnerungssplittern von Jazz bis Variété und Schlager gehören zu seiner Idiomatik, während seine ernste Seite den Geist der klassischen Moderne nutzt. Zwei der drei Kompositionen, die Gruber selbst und das Schwedische Kammerorchester jetzt eingespielt haben – und damit authentisch jene spezielle Kontrastgeprägtheit dokumentieren – leben gerade von diesen nostalgischen Spannungen. Im einsätzigen, 1989 von Yo Yo Ma uraufgeführten Cellokonzert sorgt expressionistisches Flackern für eine stete Unterhöhung der süffigen Kantilenen, melancholischen Tango-Gesten und Rumba-Rhythmen. Ein mehrbödiges Konzert, das in Bewegung ist, ohne außer Atem zu geraten (tonsicher und konditionsstark: Cellist Robert Cohen). Ähnliche Kräfte besitzt das Kammerkonzert „Zeitfluren“ (2001). Als Sprungbrett von der alten Mahler-Welt in die Neue Welt, wo der Jazz in eine leicht entzündliche Materialschlacht aus Charles-Ives-Heterogenität und John-Adams-Minimalismus gerät. Ganz so grotesk war der 20-jährige Gruber zwar noch nicht veranlagt, als er sein Frühwerk „Manhattan Broadcasts“ komponierte. Dafür wusste er immerhin schon, wie man amüsant Leonard Bernsteins sinfonischen „West Side Story“-Tänzen nachstellt. *Svenja Klauke*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Gruber, Cellokonzert, Zeitfluren, Manhattan Broadcasts; Robert Cohen (Violoncello), Schwedisches Kammerorchester, HK Gruber (2002) BIS/Klassik-Center CD 1341 (58')



Akademisch

Der Amerikaner Nicolas Flagello hat zahlreiche Opern, Sinfonien und Konzerte geschrieben. Vieles in seiner 1968 vollendeten 1. Sinfonie klingt nach Filmmusik der 1940er Jahre, wenngleich sich auch klanglich sehr reizvolle lyrische Passagen finden. Die Harmonik orientiert sich an Bruckner und Brahms, dessen 4. Sinfonie hier nach Aussage des Komponisten Pate gestanden hat. Das 20. Jahrhundert hat hingegen so gut wie keine Spuren im Komponieren Flagellos hinterlassen. An der Tatsache, dass diese Arbeiten zu Lebzeiten des Komponisten nur wenig Resonanz fanden, dürfte sich vermutlich auch in Zukunft nichts ändern. *M.D.*

Interpretation ★★
Klang ★★★

Flagello, Sinfonie Nr. 1, Sea Cliffs u. a.; Slovak Radio Symphony Orchestra, David Amos (2001) Naxos CD 8.559148 (64')



Farbenprächtigt

Was eine virtuose, effektvolle und klangprächtige Orchesterbehandlung betrifft, da macht dem 1953 geborenen Spanier José Luis Greco so leicht niemand etwas vor. Seine Arbeiten sind wahre Klangorgien, die vor Farbenpracht und Sinnlichkeit nur so strotzen – es ist kein Zufall, dass eines seiner Orchesterwerke den Titel „Perfume“ trägt. Grecos Musik erinnert an den rauschhaften Wohlklang Ravels, dargestellt jedoch mit zeitgenössischen Mitteln. Wenn er den letzten Teil seines Triptychons „Verbotene Tönika“ überschreibt, demonstriert er damit, welche Sinnlichkeit sich auch ohne Dur und Moll realisieren lässt. Es muss Spaß machen, diese Werke zu spielen, die Musiker aus Gran Canaria baden geradezu in diesen üppigen Klangwolken. *M.D.*

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Greco, Triptych, Pastel, I'm Superman!; Mariana Todorova (Violine), Orquesta Filarmónica de Gran Canaria, Adrian Leaper (2002) ASV/Codæx CD DCA 1153 (69')